

## **Begriffsbildung versus Übernahme von leeren Begriffen**

(Auszug aus dem Buch ‚Das Bildungswegmodell zur Rehabilitation der sokratischen Mäeutik – Pädagogische und therapeutische Transformationsarbeit‘ von Lütjen, Jutta, 2013, S. 343-351)

### **Begriffsoperationen**

„So schlecht wie Bienen im leeren Korb riechen tote Wörter“ (Unbekannter Dichter zit. in Wygotski L. S., 1974, S. 358). Diese klaren einführenden Worte regen an, über die Benutzung von Begriffen anlässlich des sokratischen Dialoges sokratisch dahingehend nachzudenken, dass wir in Frage stellen, ob wir durch die Loslösung und Isolierung der Begriffe von den Anschauungen und damit von den Wurzeln wirklich schon am Ziel sind, die hochgelobte Erkenntnisstufe der Eigenerkenntnis erreicht zu haben.

### **Welches Verhältnis hatte Sokrates zu Begriffen?**

Nelson sagte, dass Sokrates auf der Suche nach den allgemeineren Wahrheiten seine Aufmerksamkeit einseitig auf die allgemeineren Merkmale, wie wir sie im Begriff denken, richtete, um diese Begriffe durch Definitionen festzulegen. Das sollte durch das Loslösen von dem Besonderen der Beobachtung, d.h. der Eigenerfahrung geschehen (vgl. Nelson, 1931, S. 26). Ich frage mich, ob heute nicht – insbesondere in der Bildungslandschaft – genau das erreicht wurde, weil vielfach mit Begriffen operiert wird, die sowohl für die Anwender als auch für die anvisierten Nutznießer scheinbar jeglichen Sinn entbehren. Ich frage mich auch, ob das wirklich im Sinne des Sokrates war. Wer kann einen Gewinn davon haben, wenn Begriffe benutzt werden, ohne dass ein Bezug zur Wirklichkeit noch erkennbar ist, bzw. dieser nicht hergestellt werden kann? Denn das ist ja doch das, was zumindest dadurch ausgelöst werden kann, wenn wir die Begriffe isolieren, d.h. wenn wir die Besonderheiten des Begriffs, die in den dahinterliegenden Anschauungen verborgen sind, von den Begriffen loslösen. Vielleicht ist es so, wie Bergson beschreibt, und Menschen brauchen ein starres Gerüst im Leben, um sich vor der Beweglichkeit des Lebens zu wappnen: *„Wir werden sehen, dass der menschliche Intellekt sich zu Hause fühlt, solange man ihn unter den leblosen Gegenständen belässt, wo unsere Tat ihren Stützpunkt und unsere Arbeit ihre Werkzeuge findet; dass also unsere Begriffe nach dem Bild fester Körper geformt sind, dass unsere Logik vorzüglich die Logik fester Körper ist, und dass eben deshalb unser Intellekt seine Triumphe in der Geometrie feiert, wo die Verwandtschaft von logischem Denken und lebloser Materie offenbar wird“* (Bergson, 2006 (1921), S. 1).

Wie schon festgestellt, wurde Sokrates als ein Wendungspunkt des philosophischen Geistes bezeichnet, weil wir seit ihm sozusagen in das Wissen

eingetreten sind, und das Reich des bewussten Gedankens Gegenstand unserer Erkenntnisse wurde. Zur Zeit Sokrates waren die Menschen noch vollkommen in ihren Anschauungen so verstrickt, dass sie die dadurch ausgelösten Vorstellungen für die Wahrheit schlechthin hielten und sich davon in ihrem Handeln leiten ließen. Erkenntnisprozesse verliefen nur sehr individuell und waren auf try and error angewiesen. Sokrates hatte somit guten Grund nach allgemeingültigen Wahrheiten zu suchen, doch die suchte er nicht in den Begriffen, sondern in der Lebenswelt der Menschen, entsprechend seines Verständnisses von Wissen als ‚Aesthesis‘, welches sowohl Bewegung im Sinne von Sinnlichkeit als auch Beständigkeit im Sinne von Vernunft bedeutet.<sup>1</sup> Er wollte die durch eigene Erfahrungen ausgelösten fixierten Vorstellungen der Menschen durchbrechen und sie sozusagen zu einem höheren Erkenntnisstand dadurch aufsteigen lassen, dass er ihre irreführenden Vorstellungen zunächst verwirrte. Die so Verwirrten wurden zum Nachdenken und zur nochmaligen Überprüfung ihrer Vorurteile angeregt und erfuhren, dass auch ganz anders gedacht werden konnte. Sokrates erreichte, dass die Menschen sich ihrer Fähigkeit zu denken, bewusst wurden, um somit ihr Schicksal beeinflussen zu können.

Ganz entgegengesetzt zu Nelson interpretiert Nebel Sokrates in Bezug auf Begriffe und stellt fest, dass es Sokrates nicht in erster Linie um die Begriffe ging. *„Wie wenig ihm am Begriff und an Begriffen liegt, sieht man daraus, dass er die Konturen der überlieferten Tugenden zerbricht“* (Nebel, 1969, S. 20 f.). Und an anderer Stelle schreibt er: *„Sokrates will nicht im Sinn der wissenschaftlichen Neutralität erkennen, der Begriff an sich ist ihm gleichgültig“* (ebd.). Nebel führt weiter aus, dass Sokrates sich zwar bemüht, die Gefüge der ‚Tugenden‘ zu erfassen, aber dass es ihm nicht im Geringsten auf Definitionen und den Besitz von Definitionen ankommt. Vielmehr ginge es ihm um die Verwirklichung seiner selbst und seiner Mitredner und um die Umsetzung des Wissens in Willen und des Willens in Sein. Somit würde Sokrates nicht beschreiben, was er vor sich sieht, sondern er forderte die Einheit der Tugenden deswegen, weil die Vielheit derselben den Menschen an seiner eigentlichen Existenz hinderte (vgl. ebd.).

Was aber geschieht heute mit der Fähigkeit zu denken? Sind es nicht die leeren Begriffe, die durch einschlägige Bildungspolitiker, vielfältige Medien, institutionalisierte Bildungseinrichtungen jeglicher Art etc. gesetzt werden? Formen ohne Inhalte werden vorgeschrieben, die einer sorgfältigen Analyse bedürften, um zurückzufinden zu ihren Wurzeln, damit diese wieder zugänglich werden. Liegt in der Anwendung von Begriffen aber nicht oft der Schutz und das Versteckspiel solcher Menschen, die sich hinter dem ‚Allgemeingültigen‘ deswegen verschanzen, weil sie dadurch unantastbar werden wollen? Vielleicht passiert das unbewusst deswegen, weil der ‚Begriff‘ seit Sokrates, immer wieder

---

<sup>1</sup> Vergleiche Kapitel 13.2.7 *„Aesthesis‘ als beständige Bewegung und bewegte Beständigkeit‘*

falsch ausgelegt wurde – nämlich dahingehend –, dass er nicht nur die höchste Erkenntnisform darstellt, sondern mit ihr auch als Allgemeingültiges unantastbar wird? Moeller schreibt: „*Es bringt uns nicht weiter, die objektive Realität festzustellen. Was wollen wir denn [...] mit einer, über uns schwebenden objektiven Wahrheit anfangen? Ich habe nur eine Antwort: mit der wollen wir von uns selbst ablenken, uns selbst vertuschen. Diese objektive Wahrheit ist belanglos*“ (Moeller, 1986, S. 18). Aber es geht um Macht und Verfügungsgewalt! Begriffe, die den Zugang zu den Wurzeln versperren, werden vielfach ausgerechnet von solchen Menschen benutzt, die dazu beauftragt sind, Entwicklungsprozesse zu fördern, weil damit Macht der Unantastbarkeit verbunden wird. Begriffe werden von oben nach unten deklariert und über diese Begriffe eine Fassadenwirklichkeit aufgebaut, die aber als allgemeine Wahrheit verbreitet und unhinterfragt von denen übernommen wird, die den Weg des ‚*Erkenne dich selbst*‘, der zur Selbsterkenntnis führen sollte, scheuen – paradoxerweise. Somit ist das, was Sokrates bewirken wollte, in sein Gegenteil verkehrt worden und die Wahrheits- und Erkenntnissuche hält sich hinter einem Schleier von Mystifizierung und Mythen verborgen. Wodurch aber kommt die Verbindung der Mythen und der Mystifizierung mit dem ‚Finden des Begriffs‘? Platon hat Sokrates so interpretiert, dass die Begriffe die Abbilder des wahrhaft Seienden, also des Göttlichen sind. Sokrates wird nachgesagt, er sei auf der Suche nach den allgemeineren Wahrheiten – somit den Begriffen – durch die Loslösung von dem ‚Besonderen einer Beobachtung‘ gewesen. Nach der Voraussetzung der platonischen Lehre sind die Begriffe die Abbilder der Ideen als des wahrhaft Seienden und so kommt es laut Nelson, dass die sokratisch-platonischen Dialoge in der Klarstellung der Begriffe die höchste Stufe wissenschaftlicher Erkenntnis suchen. Nelson bezeichnet das aber als einen Fehler und unfruchtbaren Weg, der durch die platonische Ideenlehre ausgelöst wurde (vgl. Nelson, 1931, S. 25)<sup>2</sup> und erklärt, dass es für die Bildung der Abstraktion und die wissenschaftliche Entwicklung nicht förderlich war, dass das Allgemeine als das wahrhaft Seiende eine Mystifizierung erfuhr, geht aber dann leider nicht weiter auf diesen Gedanken ein. Wie wäre die Entwicklung der Menschheit wohl verlaufen, wenn Sokrates anders aufgefasst worden wäre? Und was wäre anders verlaufen? Schlussendlich ist zu erforschen, ob die Bündelung in Begriffen hilfreich ist oder ob nicht insbesondere in Bildungseinrichtungen und therapeutischen Räumen genau der entgegengesetzte Weg eingeschlagen werden muss, nämlich der Weg, den Sokrates beschritten hat, indem er vom Allgemeinen zum Besonderen zurückging. Dieser Weg den er sowohl durch das Sonnengleichnis als auch durch das

---

<sup>2</sup> Andererseits ist zu bedenken, dass es natürlich Platon war, auf den wir uns berufen müssen, wenn wir wissen wollen, wer Sokrates wirklich war. Von daher ist eine Differenzierung zwischen Platon und Sokrates kaum möglich, es sei denn man nimmt Sokrates als Kunstfigur.

Höhlengleichnis aufzeigt hat, ist ein Zurück zu den Wurzeln des Menschen, die in die Erfahrungen und die Lebenswelt des Menschen hineinreichen, um von da ausgehend, die übernommenen Glaubenssätze und Begriffe als Vorurteile und hemmende Entfremdungsprozesse zu verstehen und das Allgemeine neu zu definieren.

### Begriffsbildung statt Übertragung von Begriffen durch Aktivität und Sprache

Cassirer betont, dass der Theorie der logisch-wissenschaftlichen Begriffsbildung eine Theorie der sprachlichen Begriffsbildung vorangeschickt werden muss. Hier sei die Logik, wenn sie den Begriff nicht als das Ganze gegebener Merkmale ansehen will, sondern nach den Bedingungen der Möglichkeit von Merkmalen fragt, an die Sprachphilosophie verwiesen, denn die Logik braucht auf den Ursprung der Merkmale nicht zu reflektieren, da sie es vielmehr einzig und allein mit den Regeln ihrer Verknüpfung zu tun hat. Um den Begriff aber in seiner eigentlichen Bedeutung und Fruchtbarkeit zu verstehen, wird sie ihn dort aufsuchen müssen, wo er nicht nur in der Verbindung und Sonderung, sondern wo er in der Setzung und Bestimmung von Merkmalen sich betätigt (vgl. Cassirer, 1993 (1874-1945), S. 163). Bion warnt vor der Gefangenschaft, die aus Worten entsteht, die nicht auf etwas Wirkliches verweisen und betont, dass dadurch einmal geprägte Vorstellungen ein Eigenleben entfalten (vgl. Bion, 1992, S. 10).

Die Entstehung der Begriffsbildung wurde ausführlich von Wygotski erforscht. Ein Begriff ist besonders für das Kind mit Wahrnehmungen verbunden und entsteht erst aus dessen Verarbeitung. Wenn das Wort von der Anschauung abgetrennt wird, wird die Begriffsbildung auf eine dem Kind nicht entsprechende, rein verbale Ebene verlegt, denn Sinneswahrnehmung und das Wort sind beide für den Prozess der Begriffsbildung notwendig (vgl. Wygotski L. S., 1974, S. 109). Ein Kind kann deswegen kaum unterscheiden zwischen der Bedeutung, welche es einer rein verbalen Definition gibt und der tatsächlichen realen Bedeutung, die dem Wort aus der lebendigen Wechselbeziehung zur objektiven Wirklichkeit entspricht. Das Kind erreicht verhältnismäßig spät jenen Grad der Sozialisierung des Denkens, der für die Herausbildung voll entwickelter Begriffe nötig ist. Erst ab dem 12. Lebensjahr beginnen sich laut Wygotski beim Kind Prozesse zu entwickeln, die zur Begriffsbildung und dem abstrakten Denken führen. Zwei Gegebenheiten erscheinen mir als überaus wesentlich für das Gelingen von Begriffsbildungen (vgl. ebd.):

1. Begriffsbildung durch eigeninitiierte Aktivität – Interessant ist, dass die Begriffsbildung produktiven und nicht reproduktiven Charakter hat und wie die Begriffsbildung durch eine komplizierte, auf die Lösung einer Aufgabe gerichteten Operation entsteht. Das alleinige Vorhandensein äußerer Bedingungen und die rein mechanische Herstellung einer Verbindung

zwischen Wort und Gegenstand reichen für die Entstehung des Begriffs nicht aus.

2. Sprache – Eine entscheidende Rolle in dem Prozess der Begriffsbildung spielt das Mitteilen und das gegenseitige Verstehen der Menschen durch die Sprache. Bei der Notwendigkeit der Verständigung ist ein bestimmter Lautkomplex bestimmend für eine Bedeutung und wird so zu einem Wort oder Begriff (vgl. ebd.). *„Ohne dieses funktionale Moment des gegenseitigen Verstehens kann kein Lautkomplex zum Träger irgendeiner Bedeutung werden, kann auch kein Begriff entstehen“* (Wygotski L. S., 1974, S. 109).

Der Kontakt zwischen Kind und Welt der Erwachsenen wird sehr früh hergestellt. Wenn das Kind nicht von Anfang an in einer sprechenden Umgebung aufwächst, ist es quasi zum Tode verurteilt, wie wir ja auch aus der Geschichte durch den Versuch, die Ursprache zu finden, wissen.

Obwohl Kinder funktionale Äquivalente der Begriffe benutzen, sind die Denkformen bezüglich Zusammensetzung, Struktur und Wirkungsweise grundverschieden zwischen Kindern und Erwachsenen. Aber auch bei Erwachsenen kann es sein, dass Begriffe benutzt werden, die zwar der Verständigung dienen, weil sie in eine bestimmte gesellschaftliche Struktur hinein passen, aber dennoch von der die Begriffe anwendenden Person nicht wirklich verstanden werden. Es gibt nicht nur beim Jugendlichen zwischen der Bildung des Begriffs und der verbalen Definition eine Divergenz, sondern auch im Denken des Erwachsenen, wenn das Vorhandensein eines Begriffs und das Bewusstsein von diesem Begriff einander nicht decken, weder hinsichtlich des Augenblicks der Entstehung noch des Funktionierens (vgl. ebd., S. 158).

Der Prozess der Begriffsbildung und sinnvolle Tätigkeiten stehen miteinander im Zusammenhang und bedürfen eines Mittels, den Gebrauch eines Werkzeuges, durch welches eine zweckentsprechende Tätigkeit ausgeführt wird. Bei allen höheren Verhaltensformen spielen die Mittel, mit deren Hilfe der Mensch das eigene Verhalten beherrschen lernt, eine Rolle. Entsprechend haben alle höheren psychischen Funktionen das gemeinsame Merkmal, dass sie vermittelte Prozesse sind, d.h. dass der Gebrauch eines Zeichens das Hauptmittel zur Lenkung der psychischen Prozesse ist. Bei der Begriffsbildung ist ein solches Zeichen das Wort, das als Mittel zur Bildung eines Begriffs dient und später dessen Symbol ist. Wörter, die noch nicht die Stufe vollkommener Begriffe erreicht haben, können die Funktionen der Begriffe übernehmen und als Mittel des Mitteilens und Verstehens dienen (vgl. ebd.). *„Nur das Studium des funktionalen Gebrauchs des Wortes und seiner Entwicklung, seiner qualitativ in jeder Altersstufe verschiedenen, aber genetisch miteinander verbundenen Anwendungsformen kann als Schlüssel bei der Erforschung der Begriffsbildung dienen“* (Wygotski L. S., 1974, S. 111). Das ist auch der Weg, den Sokrates eingeschlagen hatte, indem er die Menschen dazu veranlasste, zu untersuchen, wie die gesprochenen Worte und die Vorurteile mit ihren Lebensweisen zusammenhängen und funktional gebraucht

wurden. Er untersuchte die Anwendungsformen mit ihnen, um daraus bleibende und anwendungsfähige Begriffe zu entwickeln, die dann auf einem höheren Niveau angesiedelt waren. Direkter Gebrauch von Begriffen ist ohne sprachliches Denken und dem spezifisch praktischen Gebrauch des Wortes als funktionale Anwendung eines Zeichens unmöglich. Es braucht für die Begriffsbildung die funktionale Anwendung eines Zeichens als Mittel zur Begriffsbildung. Wegen der organischen Verbundenheit und der inneren Einheit von Inhalt und Form ist es sehr wichtig, dem reifenden Jugendlichen kulturelle, berufliche und gesellschaftliche Aufgaben zur Entwicklung des Denkens zu stellen. Im letzten Kapitel hatte ich schon darauf verwiesen, welcher Schaden angerichtet werden kann, wenn es nur noch um die Form und nicht mehr um den Inhalt geht. Wenn die Umwelt nicht entsprechende Aufgaben praktischer Art schafft, um mit Hilfe neuer Ziele (und damit sind nicht digitale Medien, Fernsehen etc. als Ersatzform des Lebens gemeint, da die schöpferische Tätigkeit und Weltgestaltung dabei fehlt) die Entwicklung des Intellekts anzuregen, kann sich das Denken nicht bis zu seiner Höchstform, als der Begriffsanwendung und Abstraktion ausbilden.

Somit ist klar geworden, dass es einen inneren Zusammenhang beider Momente gibt, nämlich die Funktion der sozial-kulturellen Entwicklung und der Begriffsbildung, die sowohl den Inhalt als auch das Verfahren des Denkens anbelangt. An der Grenze zwischen Kindes- und Jugendalter ist die Verwendung des Wortes als Mittel zur Begriffsbildung die Ursache für die intellektuelle Veränderung. Dabei ist die Begriffsbildung nicht mit dem Erwerb irgendeiner Fertigkeit identisch, sondern die *„Entwicklung vom Niederen zum Höheren erfolgt nicht auf dem Wege eines quantitativen Anwachsens der Verbindungen, sondern auf dem Wege qualitativer Neuerwerbungen, besonders die Sprache wird beim Aufbau der höheren Formen intellektueller Tätigkeit in diesen nicht assoziativ einbezogen, sondern funktionell – als rational verwendetes Mittel“* (Wygotski L. S., 1974, S. 119).

Wygotski zeigt auf, dass die Entwicklung von Begriffen im Wesentlichen in drei Stufen verläuft. Diese von Wygotski festgestellten Stufen der Begriffsentwicklung sind als Lernprozess anzusehen, bei dessen Beginn die wesentlichen Merkmale der Begriffe dem Kind nicht mitgeteilt werden, sondern dem Kind die Aussonderung der Merkmale überlassen bleibt.

Stufe 1 – Herstellung einer ungestalteten und ungeordneten Vielheit von Begriffen bei einer Aufgabe, die von Erwachsenen oft durch die Bildung eines neuen Begriffs gelöst wird. Die Bedeutung von Wörtern kann äußerlich an die Bedeutung von Wörtern eines Erwachsenen erinnern, besonders dann, wenn sie sich auf konkrete Dinge der Umwelt beziehen, jedoch innerlich ganz anders sein, denn das Denken des Erwachsenen und des Kindes sind verschieden. Aber mit Hilfe von Wörtern, die Bedeutung haben, stellt das Kind die Kommunikation mit dem Erwachsenen her (vgl. Wygotski L. S., 1974, S. 119 ff.).

Stufe 2 – Herstellung von Beziehungen zwischen verschiedenen konkreten Eindrücken, Vereinigung und Verallgemeinerung einzelner Gegenstände, Ordnung und Systematisierung der Erfahrungen des Kindes. Die Eigenart dieses Denkverfahrens könnte durch den Ausdruck ‚Denken in Komplexen‘ ausgedrückt werden. Das Komplexdenken ist bereits ein zusammenhängendes und objektives Denken. Der Unterschied von der zweiten zur dritten Stufe besteht darin, dass die Komplexe nach anderen Denkgesetzen aufgebaut sind als die Begriffe. Für den Aufbau von Komplexen müssen keine abstrakten und logischen, sondern konkrete und faktische Beziehungen zwischen den einzelnen dazugehörigen Elementen zugrunde liegen (vgl. ebd.). *„Der Komplex ist wie der Begriff eine Verallgemeinerung oder Vereinigung konkreter Dinge, aber während einem Begriff logisch untereinander identische Beziehungen eines einheitlichen Typus zugrunde liegen, beruht der Komplex auf den verschiedenartigsten faktischen Beziehungen, die oft nichts miteinander gemeinsam haben. Im Begriff sind die Dinge nach einem einzigen Merkmal verallgemeinert, im Komplex aus den verschiedensten faktischen Gründen“* (Wygotski L. S., 1974, S. 124). Daher findet im Begriff der wesentliche Zusammenhang seine Widerspiegelung, im Komplex dagegen ein zufälliger und konkreter. Man könnte meinen, Sokrates habe sich mit Wygotski auseinandergesetzt. Auch Sokrates sagt, dass Begriffe das Allgemeine sind. Es gibt natürlich eine Falle bei der Entwicklung des Allgemeinen. Kindliche Verallgemeinerungen entstehen häufig noch vor der Fähigkeit, Begriffe bilden zu können, zu einer Zeit, in der das Abstraktionsvermögen noch nicht vorhanden ist. Diese gewagten Verallgemeinerungen sind häufig erkennbar, wenn das Kind mit seinen Überlegungen über die Grenzen seiner anschaulich-gegenständlichen kleinen Welt und der aus seiner eigenen praktischen Tätigkeit gewonnenen Erfahrungen hinausgeht. Und da liegt genau die Gefahr auch der sokratischen Methode – wenn sie falsch angewendet wird – dass nämlich apodiktische Verallgemeinerungen als Wahrheiten von Menschen ohne Erfahrungen gewonnen werden, denen somit das Verstehen fehlt – weil sie keinen wirklichen Bezug ohne eigene praktische Tätigkeit dazu entwickeln können. Deswegen sind diese ‚Verallgemeinerungen‘ leer und unbegründet und bilden wie bei den Sophisten ein ‚Gesetztes‘. Auf dieser Stufe stehen viele Schüler und bleiben leider auch viele Schulabgänger stehen.

Die letzte Form komplexen Denkens, nämlich die Pseudobegriffsbildung, ist die Brücke zur höheren Stufe der Begriffsbildung. *„Wir nennen diesen Komplextypus Pseudobegriff, weil die kindlichen Verallgemeinerungen ihrer äußeren Form nach an den Begriff des erwachsenen Menschen erinnern, aber ihrer psychologischen Natur nach etwas völlig anderes darstellen“* (ebd., S. 131). Die äußere Form stimmt zwar, aber die Bedingungen ihrer Entstehung, d.h. die kausal-dynamischen Grundlagen fehlen. Pseudobegriffe können nicht frei, nicht spontan in irgendwelchen vom Kinde selbst umrissenen Bahnen entwickelt werden, sondern nur in Richtung der bereits festliegenden Bedeutungen der Wörter der

Erwachsenen. Das Fatale ist, dass das Kind seine Komplexe nicht frei aufbauen kann, sondern sie im Verstehen der Rede anderer bereits aufgebaut vorfindet. „*Es erhält in fertiger Form eine durch das betreffende Wort bereits verallgemeinerte Reihe konkreter Dinge. Einfach ausgedrückt, schafft sich das Kind seine Sprache nicht selbst, sondern eignet sich die fertige Sprache der Erwachsenen seiner Umgebung an*“ (ebd., S. 134). Und so fällt der Pseudobegriff äußerlich zwar mit den Wortbedeutungen der Erwachsenen zusammen, ist aber innerlich grundverschieden von ihnen.

Stufe 3 – Begriffsbildung. „*Aber der Begriff setzt nicht nur die Vereinigung und Verallgemeinerung der einzelnen konkreten Erfahrungselemente voraus, sondern auch die Herauslösung, das Abstrahieren und die Isolierung der einzelnen Elemente, also die Fähigkeit, die Elemente außerhalb der konkreten Verbindung zu betrachten, in der sie in der Erfahrung gegeben sind*“ (ebd., S. 151). Auch Sokrates hat zunächst die Situation analysiert, dann die Herauslösung durch Verwirrung und Loslösung des Konkreten durchgeführt und dann die Synthese wie folgt durchgeführt: „*Dieses Beziehen eines Wortes auf gewisse Merkmale treffen wir in lebendiger Form an, wenn wir beobachten, wie das Wahrgenommene durch Herauslösung und Synthese zum Sinn und zur Bedeutung des Wortes zum Begriff wird, wie dann diese Begriffe erweitert und auf andere konkrete Situationen übertragen und wie sie dann bewusst werden*“ (ebd., S. 164). So kann durch die Loslösung des Konkreten der Begriff im sokratischen Sinne allgemein und erweitert angewendet werden und ist nicht mehr nur mit einer bestimmten Situation verbunden.

Wie hier aufgezeigt wird, geschieht der Weg der Begriffsbildung der Alltagswelt als Entwicklung von unten nach oben, vom konkreten Gegenstand zur Definition. Lernt das Kind dagegen, wie Tjoplenkaja als Problem aufzeigt, wissenschaftliche Begriffe im Unterricht, werden diese von oben nach unten gebildet, also von der Definition zum konkreten Gegenstand.<sup>3</sup> Dabei sind die dem Begriff zugehörigen Merkmale dem Kind von Anfang an bekannt. Untersuchungen haben allerdings gezeigt, dass dadurch noch keine Gewährleistung entsteht, dass die Schüler diese Merkmale beim Erkennen und Vergleichen von Objekten auch benutzen. Die Schüler können zwar fehlerlos die Definition der Begriffe reproduzieren, d.h. sie können ihre wesentlichen Merkmale verbal finden, wenn sie jedoch mit realen Objekten konfrontiert werden, operieren sie mit zufälligen oder durch unmittelbare Erfahrung erfassten Merkmalen. Deswegen ergibt sich, dass die theoretische Kenntnis der Begriffsdefinitionen keinen Einfluss auf den Vorgang der Begriffsbildung hat. Tjoplenkaja, die sich mit der Schule Galperins auseinandergesetzt hat, zieht folgendes Fazit: „*Man darf dem Kind nicht nur die verbale Formulierung des Begriffs vermitteln. Es kann sich die Begriffe nur in seiner*

---

<sup>3</sup> Adorno kritisiert: „*Sie setzen das, was am Ende kommt – leider! Denn es sollte gar nicht kommen! – die ‚höchsten‘ Begriffe [...] an den Anfang als Anfang*“ (Adorno, 1956, S. 25).



*eigenen Tätigkeit – die dem Wesen der zu erlernenden Begriffe adäquat sein muss – aneignen“* (Tjoplenkaja zit. in Lompscher, 1973, S. 41 f.). Zwar wurde auch von Wygotski die Notwendigkeit einer bestimmten Tätigkeit des Kindes für die Aneignung von Begriffen betont, bei der Analyse des konkreten Ablaufs der Begriffsaneignung wurde sie allerdings nicht berücksichtigt. Die Kenntnis der wesentlichen Merkmale eines Begriffes kann den Vorgang dann beeinflussen, wenn die Merkmale als Orientierungspunkte und Mittel in einer Tätigkeit enthalten sind, d.h. also, sie müssen Teil des Prozesses der Aufgabenlösung sein (vgl. Wygotski L. S., 1974, S. 164). Aus diesen Hintergründen heraus kann gesagt werden, dass sich die direkte Vermittlung von Begriffen als faktisch unmöglich und pädagogisch unfruchtbar erweist. Ein reiner Verbalismus,<sup>4</sup> der das Vorhandensein von Begriffen vortäuscht und imitiert, verdeckt die Leere. Das Kind eignet sich die Begriffe nicht wirklich an, nimmt mit dem Gedächtnis mehr auf als mit dem Denken und ist unfähig, das erworbene Wissen sinnvoll anzuwenden. *„Im Grunde ist dieses Verfahren, Begriffe zu lehren, auch der Hauptfehler der rein scholastischen und rein verbalen Unterrichtsmethode, die statt lebendigen Wissens tote und leere verbale Schemata vermittelt“* (ebd., S. 172). Es ist unmöglich, einen Begriff direkt vom Lehrer auf den Schüler zu übertragen, da die Bedeutung von Wörtern mit Hilfe anderer Wörter nicht mechanisch von einem Kopf in einen anderen geschleust werden kann.

Sokrates versuchte mit Gesprächspartnern deren Begriffe aber auch dahinter liegende Maßstäbe und Zielsetzungen zu klären, zu reflektieren und zu konkretisieren, um sie zu tieferer Einsicht und Selbsterkenntnis zu führen. Dadurch konnten sie lernen, ein selbstbestimmtes eigenverantwortliches Leben in innerer Übereinstimmung zu führen. Die sokratische Methode kann hier eindeutig Wege zeigen, wie Kinder und Jugendliche ohne Druck eigene Bedeutungen durch Erfahrungen gewinnen können, um dann entsprechend darauf aufbauend, Begriffe sinnvoll anzuwenden.

---

<sup>4</sup> Auch in dem Kapitel 11.4 ‚Veränderung der Welt durch Sprache‘ wurden Grundzüge des Verbalismus reflektiert.

